Autor(en): **Klopfenstein, Eduard**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie**

Band (Jahr): **49 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VORWORT

Der erste Nobelpreis für Literatur, der nach Japan vergeben wurde, ging 1968 an Kawabata Yasunari. Ihm haben die *Asiatischen Studien*, wenn auch mit beträchtlicher Verzögerung, eine Sondernummer gewidmet (Bd. XXIX, 1, 1975).

26 Jahre nach Kawabata hat nun Ōe Kenzaburō die Auszeichnung erhalten. Zu seinen Ehren möchte der Herausgeber des vorliegenden japanbezogenen Hefts ebenfalls zumindest einen Schwerpunkt setzen.

Die Verleihung des Nobelpreises an Ōe 1994 ist in mehrfacher Hinsicht ein Glücksfall. Erstens findet die japanische Literatur unseres Jahrhunderts, zumal im deutschen Sprachbereich, beim breiten Lesepublikum noch immer nicht die Anerkennung, die ihr gebührt. Sie geniesst nicht das Wohlwollen, das Kritiker und Leser vielen Autoren der sogenannten Dritten Welt entgegenbringen. Sie wird aber auch nicht den meist westlich geprägten Literaturen der entwickelten Länder zugerechnet, sondern immer noch gerne in eine exotische Ecke abgedrängt, wo man sich nicht zuständig zu fühlen braucht. Offensichtlich sind hier unterschwellige Abwehrmechanismen im Spiel. Hat man es etwa der mit dem Westen konkurrierenden Wirtschaftsmacht Japan noch nicht verziehen, dass sie in die vorderste Front der Industrienationen vorgestossen ist? Und "rächt" man sich deshalb halb bewusst, halb unbewusst durch Marginalisierung auf kulturellem Gebiet?

Ōe lässt sich allerdings auf diese Weise nicht zur Seite schieben. Zu offenkundig ist die ungeheure Belesenheit dieses Autors, der in allen möglichen - auch abgelegenen - Winkeln der Weltliteratur zu Hause ist, zu offenkundig die Welthaltigkeit seiner Werke, in denen Persönlichstes und Allgemeinstes, autobiographische Episoden und zentrale Fragen des menschlichen Daseins mit unnachahmlicher Imaginations- und Asssoziationskraft ineinander verwoben und zu einer komplexen Einheit gebracht werden. Es spricht für das Nobelpreiskommitee, dass es die literarischen Qualitäten eines solchen anspruchsvollen Autors zu würdigen wusste.

Zweitens ist Ōe, geprägt von der studentischen Unrast der sechziger Jahre, ein *engagierter* Autor in dem positiven Sinne, in dem der Begriff damals auch bei uns im Schwange war; er ist ein Verfechter der demokratischen Entwicklung Japans nach dem 2. Weltkrieg, der eine persönliche Vision für sein Land besitzt, der seiner gesellschaftlichen Umgebung kritisch gegenübersteht und der eines der wichtigsten Bücher über den Atom-

bombenabwurf auf Hiroshima und seine Folgen geschrieben hat. Als solcher vermag er seinem Land nach innen wie nach aussen eine integere, glaubwürdige Stimme zu verleihen wie kaum ein anderer unter den japanischen Literaten.

Drittens ist die Preisverleihung an Ōe auch angesichts des gegenwärtigen Stands der Literatur in Japan selber ein Glücksfall. Man kommt wohl kaum um die Feststellung herum, dass sowohl die literarische Produktion wie auch die Rezeption auf Leserseite seit etwa zwei Jahrzehnten, unter Einwirkung der Fernsehunterhaltung, der Comics-Welle und der konsumistischen Überflussgesellschaft, eine Tendenz zur Verflachung aufweisen. Durch diese Auszeichnung wird nicht nur Ōe selber, sondern werden mit ihm auch andere Schriftsteller seiner Generation wieder ins rechte Licht gerückt, sieht sich ein breites, auch junges, Publikum daran erinnert, was wahre Literatur ist und zu leisten vermag.

Im Hauptartikel unseres Schwerpunkts befasst sich der Ōe-Kenner Ninomiya Masayuki, Inhaber des Lehrstuhls für Japanologie an der Universität Genf, mit einem zentralen Aspekt von Ōes Schreibmethode.

Der zweite Beitrag ist ein aktueller, nicht-literarischer Text, ein Gespräch zwischen Ōe Kenzaburō und dem bekannten Literaten und Kritiker Katō Shūichi, das die Asahi-Zeitung zu Neujahr 1995 veröffentlicht hat. Es scheint mir von hohem Interesse, was zwei führende Intellektuelle aus besonderem Anlass zur Nachkriegszeit und zur gegenwärtigen Lage ihres Landes zu sagen haben, umso mehr als sich das Gespräch an ein japanisches Publikum richtet, also keine Rücksichten nach aussen nimmt. Entsprechend sind einzelne Äusserungen auch zu interpretieren, zum Beispiel als beissende Ironie, wenn Katō vorschlägt, Japan sollte zu einem Bundesstaat der USA gemacht werden.

Schliesslich stellt Elise Guignard zwei neuere Werke Ōes vor, die im Umkreis der Nobelpreisverleihung in deutscher Übersetzung erschienen sind.

* * *

Unabhängig von Ōe folgt ein weiterer gewichtiger Beitrag dieses Heftes: Peter Pörtners tiefschürfende Reflexionen über "Harmonie", einen der meiststrapazierten Begriffe sowohl des westlichen wie des ostasiatischen Kulturkreises. Die Redaktion dankt dem Autor für die Überlassung des Manuskripts.

Eduard Klopfenstein